Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 3. November 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 88.

Der Winter.

Entflohn ist der Sommer; es schüttelt der Nord
Die welkenden Blätter vom Baume,
Längst zogen die lieblichen Sänger schon fort
Aus des Waldes verödetem Raume.
Es stürzet in Strömen der himmlische Thau
Und finstres Gewölke verhüllet das Blau,
Das jüngst noch die freundliche Sonne
Durchstrahlte mit Liebe und Wonne.

Es fallen die Flocken, es brauset der Sturm,
Es fliehet das Schiff an's Gestade,
Es hallen die Glocken so schaurig vom Thurm,
Es birgt sich die zarte Najade.
„Laß, liebliches Mädchen! laß brausen den Wind
Und komm' an die Brust, mein herzinniges Kind,
Daß ich dich liebend umarme,
Und Seele in Seele erwarme!"

Es decket die Wälder, es decket die Flur
Ein glänzendes Kleid von Demanten,
Es eilet der Wandrer auf blendender Spur
Zum liebenden Freund und Bekannten.
„Gott grüßt dich, mein Trauter," ruft fröhlich der Freund,
„Beglückt sey die Stunde, die hier uns vereint,
„Willkommen zum vollen Pokale,
„Beim lieblich erduftenden Mahle!"

Es starren die Flüsse, es starren die See'n,
Es ketten sich Wogen an Wogen,
Es funkeln die Sterne aus schwindelnden Höh'n,
Und strahlend kommt Luna gezogen.
Da schleichet der Wölfe verwegene Schaar
Und fasset die sorglosen Schäfer beim Haar
Und schleppt sie hinaus, die Armen,
Und mordet sie ohne Erbarmen!

Es fliehen die Nebel, es sinket die Nacht,
Es schwinden die bleichenden Sterne,
Es nahet Aurora in göttlicher Pracht,
Und Purpur erhellet die Ferne.
Es glänzet der Fluren krystallenes Dach,
Es leuchtet wie Silber der schlummernde Bach,
Und eilend, als gält's eine Wette,
Entwindet sich alles dem Bette.

Da rauscht, auf spiegelndem Eise, im Flug,
Der Freund mit dem Freunde zum Ziele,
Da schließt sich der Mann an den wirbelnden Zug,
Und freut sich der kindlichen Spiele.
Da brauset des Knaben verwegener Muth,
Und zieht ihn hinab in die finstere Fluth,
Doch eh' ihn die Tiefe gebettet
Hat der Freund schon den Freund errettet.

O Winter! wie hast du der Freuden so viel,
Wie füllst du die Seele mit Wonne;
Wie hebt sich die Brust in dem frohen Gewühl,
Wie zauberisch strahlt deine Sonne!

Du stärkest die Glieder mit göttlicher Kraft,
Du läuterst des Lebens erwärmenden Saft,
Daß leichter der Feuerstrom fließt,
Und rauschend ins Herz sich ergießt.

O Winter! wie bringst du des Kummers so viel,
Wie füllst du die Seele mit Schmerzen,
Wie kalt ist dein Odem, wie grausam dein Spiel,
Im Kreise sich liebender Herzen!
Du stürzest, gleichviel, ob Engel, ob Sünder,
Auf dürftige Streu die Mutter und Kinder,
Und ehe die Sterne erbleichen,
Schlummern in Frieden die Leichen!

Der blühende Jüngling, mit rosigem Mund,
Wie eilt er, die Freude zu küssen —
Da öffnet sich schnell der verrätherische Schlund
Und bedeckt ihn mit Finsternissen!
Wann die Eisdecke schmelzt und der Lenz erwacht,
Wird der herrliche Frühling an's Licht gebracht,
Aber die rosige Lippe
Wurde zum Knochengerippe!

So rauschet des Lebens Entzücken und Leid
In luftigen Bildern vorüber,
So wandelt im ewigen Wechsel der Zeit
Der Winter zum Sommer hinüber.
Aber des Lebens Sommer! wann er entflohn
Folgt ihm ein ewiger Winter zum Hohn,
Dann schweigen des Frohsinnes Lieder
Und der Lenz sieht dein Auge nie wieder!

Achenbach.

Der Vertrag.

Novelle von Dr. H. Meynert.

(Fortsetzung.)

Die Thür öffnete sich zum zweiten Male, und ein Mädchen, bleich und schön, mit aufgelösten Haaren, schwankte bis in die Mitte des Saales; als sie aber vor dem Statthalter stand, und den Blick aufschlagend ihn erkannte, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus, und sank zu Boden.

Der Statthalter gab einen befehlenden Wink, und Monteforte wurde, allen Qualen der schrecklichsten Eifersucht zur Beute, abgeführt. Jener aber, der bei dem ohnmächtigen Mädchen allein zurückblieb, brach jetzt in fürchterliche Verwünschungen aus und überließ sich seiner vollen Wuth. Seit seinem frühesten Alter gewöhnt, alle Hindernisse unter seinen eisernen Willen gebeugt zu sehen, die mächtigsten Feinde wie Rohr zu zerknicken, die stolzesten Schönheiten mit Einem Blicke zu bezaubern, sah er sich zum ersten Male in seinem Leben von einem schwachen, hülflosen Kinde bethört. Kaum wollten seine Augen und Ohren daran glauben. Er lächelte

seltsam und fühlte sich mit der Hand an die Stirn, als wolle er Gewißheit, ob nicht ein bloßer Traum ihn befange.

Das unglückliche Kind schien höchstens siebzehn Jahre zu zählen; es lag hingestreckt auf dem kalten Mosaikboden, zu den Füßen seines unerbittlichen Feindes, das schöne Haupt zurückgebeugt und umflossen von den schwarzen, glänzenden Flechten der Haare.

„Erwache, Elende!" murmelte Velez mit dumpfer Stimme, indem er die Ohnmächtige unsanft rüttelte, „erwache, wir sind allein!"

Das Mädchen bebte bei dem Tone dieser Stimme, der wie ein Dolch in ihre Seele ging. Sie erhob sich mit der Kraft der Verzweiflung auf ihre Kniee, strich die Haare aus ihrer Stirn, und, die Hände faltend, schluchzte sie:

„Vergebt mir, gnädiger Herr, daß ich Euch die Wahrheit verhehlte. Gott ist mein Zeuge, daß ich Euch nicht hintergehen wollte, sondern daß ich geschworen hatte, zu schweigen. Und dann," fügte sie mit zitternder Stimme hinzu, „hoffe ich, daß Eure Zuneigung —"

„Meine Zuneigung!" schrie Velez mit einem Blicke der tiefsten Verachtung. „Wenn ich zwei Mal mich herabließ, Dich anzusprechen, Elende, so geschah es nur, weil ich nicht glaubte, daß man in so zartem Alter bereits zu einem solchen Grade der Verworfenheit und Treulosigkeit gelangt seyn könne; und noch ein Beweis, wie ich Dir nur eine flüchtige Aufmerksamkeit schenkte, ist der, daß ich nicht gleich auf den ersten Blick Dein ruchloses Wesen durchschaute, um Dir die heuchlerische Maske zu entreißen und Dich, — wie einen Wurm zu zertreten."

„Häufet all' Euren Zorn, all' Eure Verachtung auf mich, gnädiger Herr; ich flehe nur um Gnade für ihn. Ich schwör' es Euch bei Allem, was mir heilig, er ist unschuldig."

„Du vergissest, daß Du seine Mitschuldige bist," erwiederte Velez todtkalt, „vergissest, daß Dein Zeugniß ungültig und daß Deine Thränen, Krämpfe und Bitten nur den Verdacht gegen Dein Liebchen vermehren werden."

„Ich bin sein Weib, gnädiger Herr," sagte die Knieende, indem sie sich stolz erhob.

„Sein Weib!" wiederholte Velez mit ungläubigem Tone: „nun, das wird ihm das Blutgerüst nicht ersparen."

„Gnade, Gnade!" schrie das arme Kind, und warf sich ihm wieder zu Füßen. „Ich schwöre Euch bei meiner Seligkeit, daß Monteforte nie einer Verschwörung beigetreten. Es ist eine schändliche Verläumdung. Er ist zu edel, er wäre es nie fähig gewesen. Er liebt Euch, glaubet mir, er hat mir oftmals gesagt, daß er Euch liebe, daß Ihr gut und großmüthig seyd. Erbarmen, gnädiger Herr! Eilt nicht hinweg, ruft den Kerkermeister noch nicht, hört mich erst ganz! Ich werde Alles sagen, ich habe aufgehört zu weinen!"

„Hast Du mir Nichts über die Verschwornen zu berichten?" fragte Velez mit schrecklicher Kälte.

„Ach, Nichts davon, gnädiger Herr! Ich sagte Euch ja, daß wir unschuldig sind. Monteforte war so lange Zeit aus seinem Vaterlande abwesend. Wenn Ihr mich nur einen Moment anhören wollt, so werdet Ihr begreifen, daß wir unschuldig sind. Ich verlor meine Mutter bei meiner Geburt; ich bin aus Spanien, wie Ihr, gnädiger Herr. In einer Erziehungsanstalt in Sevilla, fern von meinem Vater wurde ich erzogen. Bei einem Spaziergange mit meinen Genossinnen, ich werde es nie vergessen, sah ich Ramiro zum ersten Male. Zufällig war er meiner Duenna bekannt; sie erzählte mir beiläufig, daß er sehr unglücklich, daß er verbannt aus seinem Vaterlande sey und nur seine Mutter wiederzusehen schmachte. Er erblickte mich an jenem Tage nicht, aber ich liebte ihn schon damals. Anfangs im Auftrage eines seiner Freunde, der ebenfalls eine Tochter unserer Anstalt zu übergeben wünschte, dann aber wohl auch um meinetwillen, wußte er Eingang in das Haus zu finden. Bald begegnete sein Blick dem meinen, so oft er in meine Nähe kam, wir sprachen uns — — es würde zu weit führen, Euch zu sagen, wie und wo wir uns trafen, wie ich die Mittel fand — o! blicket nicht so finster auf mich! — mit ihm zu entfliehen!"

Sie unterbrach sich plötzlich; denn die Stirn des Statthalters verfinsterte sich mit einem Male so fürchterlich, daß sie kein Wort weiter zu sprechen wagte.

„Fahret fort, Sennora!" gebot Velez mit dumpfer Stimme.

„Wir irrten Tag und Nacht umher. Beschwerden, Furcht, Gewissensbisse erschütterten meine schwache Gesundheit so sehr, daß ich den Tod vor Augen sah. Der Pfarrer eines ärmlichen Dörfchens, gerührt von meinem beklagenswerthen Zustande und von Monteforte's Thränen, nahm uns erbarmungsvoll auf. Ich glaubte, daß meine letzte Stunde gekommen sey; daher schrieb ich an meinen Vater und flehte um seine Verzeihung, ich schnitt mir eine Locke ab und legte sie in den Brief hinein; aber ich ließ denselben durch einen unbekannten Boten überbringen, damit mein Vater nie erfahre, in welchem Elende ich gestorben sey. Der edle Priester unterzog sich liebevoll meinem letzten Willen, er hörte mein Bekenntniß und sprach über unsern Bund die Weihe der Kirche. Mit der Ruhe meines Gewissens kehrte auch meine Gesundheit wieder. In wenigen Tagen fühlte ich mich stark genug, unsere Reise fortzusetzen. Monteforte hatte die Erlaubniß erhalten, sein Vaterland wiederzusehen, ich folgte meinem Gatten; mein Vater hielt mich für todt, und ich durfte ihn nicht aus seinem Irrthume reißen, weil er meinem Entführer ewige Rache geschworen. Darum, gnädiger Herr, umgaben wir uns mit dem Dunkel des Geheimnisses. Und dennoch liebe ich meinen Vater unaussprechlich; wie oft habe ich sein Bildniß, das Eure Leute mir entrissen, mit meinen Thränen benetzt; ach! Ihr werdet es mir zurückgeben lassen, nicht wahr, gnädiger Herr? Doch wo war ich stehen geblieben? Ja, ich sagte Euch, daß ich meinen Vater unaussprechlich liebe, daß ich alle Abende in der Kirche dell' Incoronata für ihn bete. Auf dem Wege dorthin war es, wo Ihr mir begegnet, das Uebrige ist Euch bekannt. Ihr begreifet jetzt wohl, daß wir nicht schuldig seyn können. Gnädiger Herr, gebt dem armen Ramiro die Freiheit; er wird sich für Euch tödten lassen, wenn Ihr es wollt, und ich werde für Euch beten, wie für meinen Vater."

Während die schöne Leidende mit der Beredtsamkeit des Schmerzes den erbarmungslosen Mann beschwor, glühte dessen Auge von einem unheilvollen Feuer. Er blickte in die schönen schwarzen Augen der Spanierin, die sich flehend, ängstlich hoffend, zu ihm empor richteten. „Wohl," sagte er lauernd, „ich kann verzeihen, ich will Euch glauben. Nur Eines laßt mich für Lüge halten, nämlich daß Ihr Monteforte's Gattin seyd. Ich glaube es nicht, Schaam und Zartgefühl gaben Euch diese Lüge ein. Vergeßt den jungen Mann, an den gewiß nur eine flüchtige Leidenschaft Euch band, und überlaßt Euch meiner Fürsorge, ich liebe Euch!"

Er reichte ihr die Hand, um sie aufzuheben.

„Rühret mich nicht an!" schrie die junge Dame, „Ihr flößet mir Entsetzen ein."

„Diego!" donnerte der Statthalter: „werft dieses Weib in den Kerker. Ich werde ihren Prozeß schleunigst zu beendigen suchen!"

2.

In einem Kerker des südlichen Thurmes vom Castello nuovo saß Monteforte der Verzweiflung hingegeben. Die abgebrochenen Worte des Statthalters, der Blick, den Angelina, sein über Alles geliebtes Weib, ihm zugeworfen, ihre unerklärliche Ohnmacht, marterten seine Seele mit schrecklichem Zweifel. Sie kannte den Statthalter, sie mußte ihn schon gesprochen haben; denn sie war sichtlich über seine Gegenwart bestürzt gewesen. Warum hatte sie ihm Nichts von dieser Bekanntschaft entdeckt, ihm, den sie ihren Monteforte nannte, dem sie früher nie Etwas verschwiegen? Sollte sie ihn betrügen? Dann erinnerte er sich, daß er sie allein bei Velez zurückgelassen, und eine ungemessene Wuth zermalmte ihm das Herz, glühende Thränen verbrannten seine Wangen.

Er brachte einen Theil der Nacht in dieser schrecklichen Angst zu; seine Pulse schlugen fieberhaft; finstere, blutige Spuckgestalten schwirrten durch die Finsterniß, die ihn umgab. Plötzlich knarrte die Kerkerthür in ihren Angeln, ein bleicher Lichtstreif drang in das Gewölbe, und ein Mann näherte sich mit leisem Tritte, setzte eine Laterne auf den Boden nieder, und betrachtete mit gekreuzten Armen den Gefangenen.

Ramiro konnte einen Schrei des Entsetzens nicht unterdrücken, als er diesen kahlen Kopf erkannte, der, wie ein Gespenst, seine nächtliche Ruhe zu stören kam. Er wendete das Gesicht, wie vor einem schauerlichen Gegenstande ab.

„Graf Monteforte," begann Diego mit sanftem Tone, „ich habe mit Euch zu sprechen."

„Was willst Du, Scherge eines Velez?" sagte Ramiro. „Sind die Mißhandlungen Deines Gebieters noch zu gering für mich?"

„Junger Mann," fuhr Diego fort, ohne sich irre machen zu lassen, „Ihr kennt weder Eure Freunde noch Eure Feinde. Wahr ist es, ich habe Euch verhaftet, aber Ihr wißt auch, daß ich durchaus nicht die Rücksichten aus den Augen setzte, die ich Eurem Stande schuldig bin; ich ertrug sogar die Schmähungen, die Ihr mir und meinen Leuten angethan. Was die junge Sennora anbelangt, die Ihr liebt, so hat man auch sie mit dem größten Anstande behandelt, nicht wie eine Angeklagte, die man vor ihre Richter führt. Ich weiß, daß Ihr unschuldig seyd; Euer Briefwechsel mit Guise ist untergeschoben, und ich kenne den Mann, der ihn in dem Augenblicke, als wir Euch festnahmen, in Euer Wamms beförderte."

„Und welcher Nichtswürdige hat sich dieses schändlichen Verrathes schaldig gemacht?" fragte Monteforte empört.

„Ich that es," erwiederte Diego.

Der Graf blickte ihm starr ins Gesicht, und suchte den Sinn dieser seltsamen Eröffnung oder dieses bittern Spottes zu enträthseln.

„Höre mich, junger Mann," sagte Diego mit feierlichem Tone, und dann magst Du nach Belieben die Hand, welche ich Dir reichen will, annehmen oder zurückstoßen. Velez war Deiner Gattin auf ihrem Wege zur Kirche begegnet, er selbst schlich verkleidet ihr nach, und sprach sie zwei Mal. Das erste Mal wies sie ihn mit harten Worten zurück; als sie aber zum zweiten Male sich von jenem Zudringlichen verfolgt sah, und ein Zusammentreffen mit Dir fürchtete, bat sie ihn inständig, nicht mehr um das Haus zu schleichen, und ließ ihn wissen, daß ein unverletzbares Gelübde ihr verbiete, irgend einen Mann anzuhören. Ohne Zweifel glaubte er sich allein; ich aber folgte ihm, wie ein Schatten, ich drückte mich an den Mauern hin, ich belauschte Alles."

Er blickte um sich, und fuhr mit leiser Stimme fort:

„Ich basse den Statthalter auf das Unversöhnlichste. Wenn ich nun gestern zu Dir gesagt hätte: Graf Monteforte, Dom Velez geht damit um, Deine Gattin zu entführen, so würdest Du mich einen Lügner gescholten haben. Wenn ich zu Dir gesagt hätte: verbinde Dich mit uns, um ihn zu stürzen, so würdest Du mich verrathen haben, um Dich nicht der gemeinen Menge anzuschließen. Nun sieh', ich habe es klüger angefangen, indem ich Dich anklagte. Du selbst hast Velez's eifersüchtigen Haß gesehen; Du und Deine Gattin schweben in Gefahr, denn er wird Eure Verurtheilung durchsetzen. Jetzt, Graf Monteforte, willst Du Dich an uns anschließen, um den Statthalter zu stürzen?"

„Und wer ist mir Bürge für Dich?" fragte der Gefangene.

„Ich gebe Dir auf der Stelle die Freiheit, aber Deine Gattin muß mir als Bürge bleiben."

„Ich mich von Angelina trennen, nun und nimmer!"

„Nun denn, so schwöre, Einer der Unsern zu seyn, und morgen sollen die Mauern dieses Schlosses in Staub zerfallen."

„Ich schwöre," sagte Monteforte.

„So sind wir jetzt einverstanden," entgegnete Diego, ihm die Hand drückend, „unser Bund strebt nicht zu verrätherischer Empörung hin. Nur Velez muß stürzen, schnell, ehe wir Alle Opfer seiner Tyrannei werden. Gehorsam und demüthig wollen wir dann unsere Klagen vor den König von Spanien bringen, der Nichts von den Bedrückungen ahnet, die wir erleiden. Er wird gnädig unsern gerechten Bitten willfahren, uns einen gerechten Statthalter geben, der unsere Rechte ehrt, und freudig wollen wir diesem gehorchen. Ihr kennt Euren Schwur, Graf!"

„Ich kenne ihn, und werde ihn halten, wie ein Edelmann."

„Ich habe Befehl," fügte Diego hinzu, „Eure Gattin in einen abgelegenen Kerker zu werfen, aber Ihr sollt sehen, wie ich diesem grausamen Befehl nachkomme."

Einen Augenblick später lag Angelina in Monteforte's Armen.

3.

Kaum begann die Sonne den grünen Hügel von St. Elmo zu vergolden, und die Glocke der Camaldulenser ertönte aus der Ferne in lang nachhallenden, schwermüthigen Klängen, als Neapel stolz und geräuschvoll erwachte, und mit tausend Festrufen den neuen Tag begrüßte. Die Bäuerinnen von Portici und Capua in ihren weiten silberdurchwirkten Kleidern, mit den enganschließenden Miedern von karmoisinrothem Sammt, kramten auf den Steinplatten ihre, mit Früchten und Blumen gefüllten Körbe aus; die Fischer von Sorrento und Amalfi, mit langen rothen Mützen, schaukelten sich behaglich am Ufer, und spannten, Lieblingsweisen trällernd, ihre Netze aus. Es gab nichts Eckiges, Unangenehmes, Mißtönendes in diesen fröhlichen Haufen, durchaus nur wohlklingende Stimmen, anmuthige Bewegungen. Die Natur selbst stimmte in diesen Einklang; ein frischer, balsamischer Lufthauch bewegte leicht die Oberfläche jenes Golfs, der unstreitig der schönste der Welt ist; weiße, durchsichtige Gewölke schwammen an der Himmelsdecke dahin; und der Vesuv, der nachlässig am Rande des Horizontes lehnte, blies leichte Dampfwolken von sich, und schien sich an dem Schauspiele zu weiden, wie ein Raucher, der gemüthlich von seiner Terrasse herabsieht.

Von Rachegedanken bewegt, hatte der Statthalter, nach einer ruhelosen Nacht, sich bleicher und finsterer als je, von seinem Lager erhoben; seine Wangen waren hohl, die Haare in Unordnung, der Bart struppig. Auf sein Gebot versammelte sich, mit Anbruch des Tages, der Collateral-Rath eilig im großen Saale des Schlosses, um bei verschlossenen Thüren, wie es Gebrauch, über die beiden Gefangenen zu richten, welche heimlicher Einverständnisse mit den Feinden des Staates angeklagt waren.

Die junge Angelina, welche zuerst vor ihre Richter geführt, und streng über ihre Herkunft ausgefragt wurde, beobachtete das entschiedenste Stillschweigen, Monteforte hatte ihr dies zur Pflicht gemacht, und die bärtesten Qualen würden ihr kein Wort entrissen haben. Als aber der Graf vor dieses düstere Tribunal geführt wurde, durchschaute er auf den ersten Blick den schwarzen Verrath, den Velez angestellt, um ihn zu verderben. Man hatte nur so viele Richter zusammenberufen, als durchaus nöthig waren, um ein Verdammungsurtheil auszusprechen, und er sah in dem Rathe seine erbittertsten Gegner sitzen.

Wegen jugendlicher Unbesonnenheiten streng angeklagt, war der junge Ramiro durch den frühern Statthalter verbannt worden, und hatte erst, als dieser nach Spanien zurückberufen wurde, die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten.

Durch den Vorsitzer des Rathes über die schweren Anklagen befragt, die auf ihm lasteten, war er keineswegs bedacht, sich die Gunst der Richter zu erwerben, auf die er durch den Einfluß des anwesenden Statthalters keine Hoffnung hatte, sondern er betrachtete sie mit einem zornigen Blicke, und erwiederte:

„Ich protestire ein für alle Male gegen die Competenz dieses Rathes, ich sehe hier Niemand, als persönliche Feinde von mir, welche zu feig, um mich offen an-

zugreifen, sich unter dem Scheine des Gesetzes an mir zu rächen suchen. Warum ist das Tribunal nicht vollständig? Wo ist Pignatelli? Wo sind die beiden Carafa? Wo Ferrante Sanseverino? Wenn Ihr die andern Mitglieder herberufen haben werdet, dann erst werde ich auf die Fragen Rede stehen, die man an mich richtet, und Velez's niedrige, treulose Verläumdungen Lügen strafen. Alle, die ich hier im Saale erblicke, haben von mir oder meiner Familie Gutes genossen; sie sind zu sehr in meiner Schuld, als daß sie nicht wünschen sollten, durch mein Todesurtheil ihre Rechnung zu tilgen. Von wem soll ich Gerechtigkeit fordern? Von Dir, Cellamare, dem mein Vater das Leben gerettet hat? Von Euch, Carlo Caraciolo und Ettore Capecelatro, deren Schulden meine Mutter bezahlt hat? Oder von Dir, Maddaloni, den ich in meinem Bette verbarg, und mit meinem Leibe schützte, als das Volk von Neapel hundert Ducaten für Deinen Kopf bot? Ihr sebt, ich weiß im voraus den Urtheilsspruch, den Ihr fällen werdet; aber es betrifft eine Unschuldige, welche nicht für die Dienste büßen darf, die ich Euch erzeigte. Wißt Ihr auch, Ihr Herren, weshalb man sie vor Euch geschleppt hat? Weil sie der tollen Leidenschaft jenes bleichen Wütherichs widerstrebte, der Euch hier versammelt hat."

Bei diesen Worten entstand laute Bewegung im Saale, die Richter erhoben sich empört von ihren Sitzen, die Wachen führten den Angeklagten hinweg. Im ganzen Rathe erhob sich nur Eine Stimme zu Gunsten Monteforte's; es war die des Statthalters.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Ein Bär. — Vor einigen Tagen wurde in der Stadt Digne ein Bär und ein Affe von einem Manne herumgeführt und es folgte diesen interessanten Geschöpfen, gleich als wären es Wunderthiere, ein großer Theil der Jugend der guten Stadt. Endlich war der Führer ermüdet und er sehnte sich nach Ruhe und einem Trunke. Er kehrte deshalb in einem Wirthshause ein und band seinen Bär im Hofe an. Zum Schrecken aller Anwesenden und zur Verzweiflung des Führers erfuhr man aber bald, daß der Bar verschwunden sey, der wahrscheinlich nicht fest angebunden worden war. — Was that der Bär? Er hatte eine offenstehende Thüre gefunden und war durch dieselbe eingetreten; dann hatte er eine Treppe vor sich gesehen und er war diese Treppe hinauf gegangen. Nun befand er sich auf dem Vorsaale der Etage vor einer angelehnten Thüre. Diese machte er mit der Tatze auf und trat in ein elegantes Zimmer, in welchem drei kleine Kinder spielten. Die Kinder erschraken anfangs vor dem seltsamen Gaste und drückten sich stumm in eine Ecke, wo sie aufmerksam alle Bewegungen dessen beobachteten, der ihre Spiele so unerwartet gestört hatte. Die ruhige Haltung desselben scheint sie jedoch bald beruhiget zu haben; sie wagten sich mit dem unschuldigen Vertrauen ihres Alters näher an ihn, sie streichelten ihn, sie wurden immer kecker und endlich so vertraut mit ihm, daß sie ihn als gutmüthigen Spielkameraden ansahen und als solchen umarmten. Es entstand ein endloses Lachen und Jubeln, wozu der Bär gutmüthig brummte. Diese ausgelassene Freude mochte den Eltern der Kinder verdächtig vorkommen, welche sich in der zweiten Etage befanden, genug sie gingen herunter und erblickten das seltsamste und schrecklichste Schauspiel. Der Bär lag mitten im Zimmer auf dem Rücken, wälzte sich wie eine gestreichelte Katze und hielt mit seinen Tatzen die drei Kinder an sich gedrückt, deren blonde Köpfchen sich in seinem dicken Fell fast verloren. Es war eine Gruppe, die sich für den Meisel oder Pinsel eines Kunstlers vollkommen eignete; aber eine Mutter konnte nur das Grausige daran sehen; Mad. B. stieß deshalb auch sogleich einen herzzerreißenden Schrei aus, sobald sie an die Thüre trat und wollte sich trotz aller Gefahr ihren Kindern entgegenstürzen; ihr Mann dagegen hielt sie noch zeitig genug am Arme zurück, da er sogleich erkannte, welcher Gefahr die Kinder ausgesetzt seyn würden, wenn man sie mit Gewalt von dem Thiere wegreißen wollte. Das Angstgeschrei der Mutter schien indeß doch Eindruck auf den Bär zu machen, der sich noch einigemal mit seinen unvorsichtigen kleinen Freunden umherwälzte, dann aber aufstand und ruhig wieder nach der Thüre zuging, während er seine Kette klirrend nachschleppte. Er ging vor dem Herrn und der Madame B. vorbei, wanderte die Treppe wieder hinunter und stellte sich aus eigenem Antriebe von neuem seinem Herrn zu Befehl.

Brittische Sitten. — Ein älterer Londoner Dandy ließ dieser Tage seinen Schneider, einen der elegantesten der City, rufen, um an seinem neuen Rock einige Veränderungen vorzunehmen. Zufällig war dieser auf den Continent verreist und der Sohn kam an dessen Stelle. Als dieser, Mister Snip mit Namen, eintrat und um die Befehle seiner Kunde fragte, sah er die Dose auf dem Tische stehen, die er mit der brittischesten Kaltblütigkeit ergriff und sich selbst eine Prise daraus administrirte. Der Dandylord war versteinert! Er erholte sich indeß und wollte sehen, wie weit sein neuer Freund (denn nie hatte er mit sonst jemand aus einer Dose geschnupft) in seinen ungenirten Manieren es gebracht; er lud ihn daher zu seinem Frühstück ein, welches gastfreundliche Anerbieten der gentlemänische Schneider ohne Weiteres annahm. Er aß und trank mit bestem Appetit und als sie fertig waren, bat der Gast, seines Berufes eingedenk, den Lord, den neuen Rock zu probiren. Mit höchstem Erstaunen antwortete ihm nun der entrüstete Lord: „Hören Sie: meinen Freund, der mit mir schnupft und mit mir ißt, kann ich nicht mit dem Ansinnen insultiren, daß er mir meinen Rock ändere. Von solchen Dingen kann ferner zwischen uns keine Rede seyn. Good morning, Mr. Snip." — Er riß an der Glocke. Snip entfernte sich, wurde bezahlt, und hatte wegen einer Prise Tabak und eines Frühstückes seine beste Kunde verloren.

Einer am 24. Okt. zu München stattgehabten sehr gelungenen Aufführung des Don Juan ist darum zu erwähnen, weil sie durch die Anwesenheit der Wittwe Mozarts, die Se. Maj. der König dazu einladen zu lassen die zarte Aufmerksamkeit hatte, und durch den Umstand ein höheres Interesse gewann, daß zum erstenmal die von Mozart ursprünglich componirte und bisher weggebliebene Schlußscene des zweiten Akts gegeben wurde. Es ist seltsam, daß seit 40 Jahren dem Publikum dies herrliche Finale entzogen und die Oper dafür mit einem fremden Tonstück und einem Knalleffekt, eines Vorstadt-Theaters würdig, geschlossen ward. Jetzt erst sahen wir den Don Juan als ein Ganzes, ein Scenisch-organisches, und den wilden Sturm der Sinnlichkeit durch dieselbe Tonmacht, die ihn erregte, beruhigt und versöhnt.

In der Garnisonkirche zu Berlin wurde Schneider's Oratorium: „das Weltgericht," aufgeführt. Dabei war es an mehreren Stellen der Kirche so düster, daß sich die Zuhörer beschwerten, sie könnten den Text nicht lesen. „Gedulden Sie sich, meine Herren und Damen," sagte Jemand; „das ist heute nur die Probe; kommt das wirkliche Weltgericht, so wird Ihnen schon der Text gelesen werden."

Der Kronprinz von Schweden hat nun auch eine besondere Broschüre über Erziehung und Volksschulen geschrieben War er früher der vornehmste Journalist, so ist er jetzt auch der vornehmste Schriftsteller und Schulmeister, da er die Grundsätze seiner Erziehung bei seinen Kindern praktisch anwendet und wie ein guter Vater selbst erzieht. —